

Inhaltliche Richtlinien zur Gestaltung von Haus- und Diplomarbeiten

Christfried Böttrich, Greifswald, Mai 2011

1. Charakter

- Eine exegetische Haus- und Diplomarbeit ist keine Proseminarsexegese.
 - Die Proseminarsexegese liefert den Nachweis für die Kenntnis und sichere Handhabung des exegetischen Methodenspektrums.
 - Eine exegetische Haus- und Diplomarbeit indessen wendet die bereits erworbenen methodischen Fähigkeiten auf einen bestimmten Text bzw. ein bestimmtes Thema an.
 - D. h. – nicht jeder Text bzw. nicht jedes Thema machen es erforderlich, sämtliche methodischen Register zu ziehen. Die Rechenschaft über das methodische Vorgehen ist demnach schon Teil der zu erbringenden Leistung.
- In der Ausarbeitung können folgende Schwerpunkte gesetzt werden:
 - a) Bearbeitung eines besonderen neutestamentlichen Textabschnittes
 - b) Bearbeitung eines Themas aus dem Bereich der neutestamentlichen Theologie
- in beiden Fällen bildet die exegetische Untersuchung das Herzstück der Arbeit
- für b) kann diese in Gestalt eines Vergleiches oder einer gemeinsamen Betrachtung verschiedener Textstellen erfolgen

2. Themenwahl

- Ein Themenvorschlag sollte selbständig erfolgen – und dann abgestimmt werden.
- Sinnvoll ist die Wahl eines Themas, das auch in anderen Zusammenhängen “auf den Nägeln brennt” – also mehr als leidige Pflichterfüllung verspricht.
- Zunächst gilt es, einen Arbeitstitel zu formulieren.
 - er kann sich in Haupt- und Untertitel gliedern
 - er muss das zentrale Anliegen möglichst pointiert zum Ausdruck bringen
- Es besteht alle Freiheit, den Arbeitstitel im Verlauf der Ausarbeitung zu verändern.
 - besser sind in jedem Falle weitere Einschränkungen
 - schwierig wären Erweiterungen – diese Gefahr ist immer gegeben

NB: “Lieber kleine Brötchen, aber gut durchgebacken, als halb-gare große!”

3. Zielsetzung

- A und O einer erfolgreichen Durchführung ist die möglichst klare Rechenschaft über das angestrebte Ziel.
 - Wie lautet die Leitfrage der Untersuchung – was will ich herausfinden?
 - Welche These möchte ich beweisen oder widerlegen?
 - Was ist der rote Faden meiner Ausführungen?
- Aus diesem Grund sollte jede exegetische Arbeit folgenden Rahmen aufweisen:
 - *am Anfang*: kurze Reflexion (es genügt eine halbe Seite) darüber, was mich zu diesem Thema / Text geführt hat, was mich daran interessiert, wo mir das Thema / der Text in meiner kirchlichen Wirklichkeit bereits als Herausforderung begegnet ist ... usw.
 - *am Schluss*: kurze Reflexion (es genügt wiederum eine halbe Seite) darüber, was die exegetische Arbeit für meine Ausgangsfragen erbracht hat, ob sich Vermutungen bestätigt oder bisherige Ansichten korrigiert haben, ob neue Fragen entstanden sind, ob sich neue Zusammenhänge ergeben haben ... usw.

NB: Auch neue oder schärfer gestellte Fragen können ein wichtiges Ergebnis darstellen!

- Zielorientiertes Schreiben bedarf der ständigen Reflexion:
 - Was trägt jeder einzelne Punkt für mein Thema aus?
 - Welchen Bezug haben diese oder jene Überlegungen zum Gegenstand der Arbeit?
- NB: Einleitungsfragen sind nur im Blick auf ihre Themenrelevanz zu referieren!

4. Aufbau

- Außer den formalen Rahmenteilern einer Arbeit sowie den Anfangs- und Schlussreflexionen zur Zielsetzung empfiehlt sich folgender schematischer Aufbau:
 1. Einführung
 - => Darstellung des Problems => Forschungspositionen => Aporien ... u. ä.
 - => Rechenschaft über das methodische Vorgehen
 - => Begründung für die Einschränkung des Themas, für die Textauswahl u. ä.
 2. Kontext / Hintergrund
 - => Überblick über die Einordnung des Themas / des Textes in einen weiteren Horizont
 - => keine detaillierten Ausführungen – nur eine grobe “Verortung”
 3. Exegese
 - => entweder des einen Textes – oder mehrerer ausgewählter Stellen
 - => methodische Schritte je nach Bedarf – auf das konkrete Anliegen zugeschnitten
 - * eine eigene Übersetzung ist unverzichtbarer Teil der exegetischen Arbeit
 - * Textkritik nur dann, wenn sie theologisch relevante Varianten liefert
 - * Literarkritik ist konstitutiv – Abgrenzung, Kontextbezug, Textaufbau usw.
 - * hilfreich ist eine Wiedergabe des Textes in optisch strukturierter Form
 - durch Einrückungen, Markierungen, Leerzeilen, Kästchen usw.
 - durch Kennzeichnung von internen Beziehungen, Leitbegriffen usw.
 - durch anschließende Erläuterung des Textbildes / des “Text-Bauplans”
 - * Aufsuchen von Bezugstexten erfolgt stets an den Originalquellen
 - * Nachzeichnen der Intention vorrangig mit Blick auf die eigene Fragestellung
 - => bitte kein Abschreiben von Kommentar- oder Monographienliteratur !!
 4. Zusammenfassung
 - => alle Einzelbeobachtungen sollen noch einmal “auf den Punkt gebracht” werden
 - => das kann in ganz verschiedener Weise geschehen:
 - z.B. Aufstellen einer Thesenreihe, Formulierung eines Fazits, Abwägen von Argumenten pro und contra, Präzisierung der Ausgangsfrage ... usw.
- Diese Grob-Gliederung skizziert nur ein Schema, das individuell zu gestalten ist.

5. Sprache

- Die Haus- und Diplomarbeit soll in einer einfachen, verständlichen Sprache geschrieben sein.
 - keine Thomas-Mann’schen Bandwurmsätze – bitte einfache Konstruktionen!
 - keine verschrobenen, akrobatischen Gedanken – bitte schlanke, präzise Formulierungen!
 - kein “*wir* denken, *wir* sagen, *wir* meinen” – bitte das schlichte, unmittelbare “ich”!
 - keine fortwährenden Konjunktive – bitte möglichst klare und eindeutige Aussagen!
- Der Gebrauch von lateinischen Floskeln oder platten Füllseln soll vermieden werden.
 - Es ist quasi per se Unsinn, qua reflexiver Introspektion realiter schlechthinnigen Stuss zu schreiben, und zwar de facto ebenso wie eo ipso!
 - Es gibt in jedem Text mehr überflüssige Worte, als man glaubt!
 - Fachterminologie hat ihre unverzichtbare Funktion – aber nur da, wo sie der Genauigkeit und Unmissverständlichkeit des Ausdrucks dient.
 - Intellektualistisches Wortgeklingel und Redundanzen verdienen nur eines: den Rotstift!

NB: Wissenschaftliche Texte sind nicht das Feuilleton – aber griffig und anregend dürfen sie schon sein! (Ein Theodor Mommsen hat seinerzeit für seine Römische Geschichte den Literaturnobelpreis erhalten. Was waren das für Zeiten!)

6. Hypothesen und Zitate

- Hypothesen sind gut – wenn sie begründet werden.
 - Wie können sie pointiert, knapp und möglichst einfach formuliert werden?
 - Welche Argumente sprechen dafür, welche dagegen (wie sind letztere zu entkräften)?
- Zitate müssen immer als solche gekennzeichnet werden.
 - “...” begrenzen das Zitat, [...] kennzeichnet Auslassungen, Nachweis in der Fußnote
 - der Index¹ steht am Ende eines Wortes, Satzteiles oder Satzes – je nach Bezug bei Satzteilen oder Sätzen steht er immer nach dem Satzzeichen: ¹, ², ³
 - der Wortlaut wird auch bei alter oder fehlerhafter Orthographie beibehalten
 - der Verweis auf den Urheber eines Gedankens empfiehlt sich mitunter auch da, wo nicht direkt zitiert, aber eine geprägte Wendung oder originelle Formulierung gebraucht wird
- Biblische Belege sind streng sachbezogen zu präsentieren.
 - keine dicken Fußnoten mit langen Balken von Stellenangaben!
=> weniger ist oft mehr, dazu mit kurzer Bemerkung – z. B. Mt 17,24-27 (Tempelsteuer)
 - keine umfangreichen, raumfüllenden Textwiedergaben!
=> der Bibeltext liegt immer vor und kann jederzeit nachgelesen werden
- Außerbiblische Quellen sind angemessen einzubeziehen.
 - nach Möglichkeit sollte aus erster Hand zitiert werden – sonst ist das zu vermerken
 - koptische, syrische o. ä. Passagen wiederzugeben ist überflüssig – es sei denn, es geht um eine nur so sichtbar zu machende Terminologie (aber stets mit Übersetzung)
 - schwer erreichbare Quellen können gelegentlich auch umfangreicher zitiert werden

7. Literaturverarbeitung

- Es gibt keinen Text / kein Thema, zu dem die Literatur nicht uferlos wäre!
 - kein Mensch kann alles lesen – es geht um eine begründete und repräsentative Auswahl
 - keine Scheu vor fremdsprachiger Literatur (engl. / franz.) – aber gezielt und begrenzt!
- Nur die Literatur sollte genannt werden, die auch verwendet bzw. bewältigt worden ist.
- Umgang mit den “Autoritäten”
 - selbständige Beobachtungen sind wichtiger als entlehnte Weisheiten aus der Literatur
 - Vorrang hat immer der Versuch, eigene Formulierungen zu finden – nur gelegentlich bedarf es direkter Zitate, wenn es um eine bestimmte Forschungsposition geht
 - im Gespräch mit der Literatur ist zweierlei zu beachten
=> nicht einfach “nachbeten” und abschreiben – sondern wache, kritische Distanz
=> in der Kritik angemessen und höflich – keine “geistreichen” Rundumschläge

8. Vorgehen

- Bewährt haben sich folgende Schritte:
 - lesen, meditieren und übersetzen des Textes / der Texte – freies Assoziieren zum Thema
 - Sichtung der Literatur und möglichst breite Lektüre
 - Herstellung einer Arbeitsgliederung und deren Abarbeitung
 - erneute, begleitende, nun aber gezielte Lektüre
 - abschließende Überarbeitung – Ruhepause – letzter Schliff mit etwas zeitlichem Abstand
 - unbedingt gründliches Korrekturlesen am Papierausdruck – die Umsetzung am Computer ist dann ganz einfach!

- kritisches feed-back von einem Kommilitonen / einer Kommilitonin eines anderen Faches
 - vier Augen sehen mehr als zwei – dem eigenen Text gegenüber werde ich blind
 - habe ich mich verständlich ausgedrückt? habe ich zur Klärung oder zur weiteren Komplizierung der bearbeiteten Sache beigetragen?
- DATENSICHERUNG – im Zeitalter des USB-Sticks sollte keine Zeile mehr aufgrund eines (tatsächlichen oder vorgeschobenen) Festplattencrashes verloren gehen!

9. Aufwand

- Eine exegetische Hausarbeit ist weder eine Dissertation noch ein kurzes Referat.
 - Auch darum geht es: Blick für Proportionen – Unterscheidung von Wichtigem und Nebensächlichem.
 - Auch das muss erlernt werden: in einer begrenzten Zeit ein begrenztes Problem zu lösen.

NB: Semesterferien gibt es im Leben nur ein Mal – in der wundervollen Studienzeit!

Wer zügig, konzentriert und diszipliniert arbeitet, gewinnt freie Zeit – für Reisen uam.!

Wer die ganze Semesterpause mit einer Arbeit vertrödelt, tut sich selbst keinen Gefallen!